

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage, oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182.

Wittwoch, den 8. August 1906.

13. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Korruption.

Es ist eine sozusagen geheiligte Tradition in deutschen Landen, bei jedem Skandal, der irgendwo in der Ferne entfährt, sich pharisäerhaft an die Brust zu schlagen und auszurufen: Da sind wir doch ganz andere Leute, bei uns in Deutschland ist so etwas nicht möglich! Und wenn dann, mit der Regelmäßigkeit des Uhrwerks, auch in Deutschland der fällige Skandal losbricht, so ist man um eine Ausrede auch nicht verlegen. Dann heißt es: das ist ein einzelner Fall, von ihm darf man nicht auf andere schließen, und bei unserer deutschen Tüchtigkeit ist dafür gesorgt, daß der Schuldige ohne Rücksicht der Person zur Verantwortung gezogen wird und daß das Uebel nicht weiter ferren kann.

All das kann man jetzt wieder beim „Fall Fischer“ in neuer Auflage erleben. Wir Sozialdemokraten stehen dem natürlich kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Uns kann es nicht aufregen, ja wir vermögen nicht einmal besondere Schadenfreude zu empfinden, wenn solch ein einzelner Korruptionsfall aus Tageslicht kommt. Wir haben es stets gesagt, daß das herrschende System — und zwar meinen wir damit nicht die gerade oben beliebte Verwaltungsmethode, sondern das herrschende kapitalistische System — von Korruption gar nicht frei sein kann. Man braucht keineswegs mit den Vorgängen hinter den Kulissen vertraut zu sein; wenn man nur das, was Tag für Tag im regelmäßigen Verlauf der Geschäfte ohne Arg an die Öffentlichkeit kommt, richtig zu sehen versteht, so kann man die Korruption an allen Ecken und Enden mit dem Krüchstock fassen. Es ist ja auch tatsächlich so schwer, den falschen Weg zu meiden. Ja, im letzten Grunde kommt es eigentlich nur darauf an, was man Korruption nennen will und was nicht. Hier gleich ein Beispiel dafür. Wenn der Major Fischer von der Firma Tippelskirch Geld bekommen und ihr dafür übermäßige Lieferungspreise verschafft hat, so ist das Korruption. Darüber ist sich alle Welt einig. Wenn aber der Minister von Bobbielski (oder seine Frau, was auf eins herauskommt) an den Gewinnern der Firma in starkem Maße beteiligt ist und wenn diese Firma ihre Gewinne zum großen Teil aus übermäßigen Preisen auf Kosten des Reichs zieht, ist das Korruption oder nicht? Wir meinen es keineswegs ironisch, wenn wir sagen, daß dies eine durchaus zweifelhafte Frage ist. Die kapitalistischen Betreibungen haben ganz Recht, wenn sie sagen: man kann doch von einem Mann, der Minister wird, nicht verlangen, daß er alle seine bisherigen Geschäftsverbindungen abbricht, und man kann auch nicht einmal verlangen, daß er als Minister keine neuen anknüpft. Weiß er doch nie, wie lange er Minister sein wird, und überdies, wenn er Vermögen hat, kann er es auch als Minister nicht im Hause behalten, sondern muß es irgendwie anlegen. Und daß er es möglichst vortheilhaft anzulegen sucht, dagegen ist vom kapitalistischen Standpunkt aus ganz gewiß nichts einzusetzen. Wenn nun der Major Fischer das Geld von der Firma Tippelskirch nicht in der Form von Darlehen oder Bescheiden, sondern in der Form von Gewinnanteilen bezogen hätte, so wäre er in genau derselben Lage wie der Minister Bobbielski. Wo ist die Grenze, an der legitimer kapitalistischer Profit aufhört und Korruption anfängt? Keins Mensch vermag sie zu ziehen. Und wer an dieser Grenze angelangt ist, kann selbst im Augenblick nicht unterscheiden, ob er sie schon überschritten hat oder nicht. Das Schlimme ist nur, daß er von der Macht der Tatsachen immer weiter getrieben wird, bis er an einen Punkt gelangt, wo alle Welt über die Befählichkeit sich entsetzt, besonders diejenigen — die es selbst nicht anders machen. Mit moralischem Magenjammer soll man uns vom Leibe bleiben. Solange die Arbeit nicht den einzigen Zweck hat, nützlich und tüchtig zu leisten, solange ihr Hauptzweck vielmehr ist, Geld zu machen, so lange werden wir in einem einzigen großen Korruptionssumpf, und es kann sich im einzelnen Fall immer nur um die Frage von etwas mehr oder weniger handeln. Da hat man uns in diesen Tagen unglückliche Mal wiederholt, daß so etwas nur in der Kolonialverwaltung anzutreffen sei und nirgends sonst. Deshalb sollen wir das glauben? Nur weil die Offizien es sagen? Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, fast möchten wir sagen die Gewißheit, daß auch in den anderen Verwaltungen genau ebenso gearbeitet wird, wie im Kolonialamt, nur dem Grade, aber nicht der Art nach verschieden.

Der beste Beweis für unsere Anschauung ist die Tatsache, daß zur selben Zeit, da alle Tugendhaften nicht warm genug machen können, um ihrer Entrüstung über den Major Fischer Ausdruck zu geben, ein anderer Fall von Korruption fast unbeachtet bleibt, ein Fall, der nach unserer Meinung mindestens ebenso schlimm liegt. Gerade wenn man den kapitalistischen Honigwächtern glauben will, so soll ja der Fall Fischer eine vereinzeltete Erscheinung sein, die höchstens noch einige Personen mehr umfaßt. Der Fall aber, den wir meinen, umfaßt eine ganze große Körperschaft; noch dazu eine Körperschaft, die um so peinlicher jede Ausnutzung ihres

Amtes zu persönlichem Vorteil vermeiden sollte, weil sie der strafrechtlichen Verantwortung entzogen ist.

Man erinnert sich der großen Ueberraschung, welche der Reichstag aller Welt bereite, als er das selbständige Kolonialamt ablehnte. Es hieß damals, daran sei der Oberst Deimling schuld, der durch seine Kasernenrede die Mehrheit des Reichstags verstimmt habe. Bezeichnend genug war ja diese Ausrede. Zeigte sie doch, wie wenig sachliche Erwägungen bei unserer glorreichen Reichstagsmehrheit den Ausschlag geben! Sachlich war man demnach der Ansicht, daß ein Kolonialamt nötig sei, aber um sich an dem Oberst zu rächen, lehnte man es trotzdem ab! Man genierte sich nicht einmal, dem Volke diese Darstellung gewissermaßen als Entschuldigung zu geben; man fühlte also nicht im mindesten, wie schändlich Mißbrauch der Amtsgewalt schon das gewesen wäre. Wir für unser Teil sind darauf nicht eingegangen, weil wir diese Darstellung einfach nicht geglaubt haben. Wir haben uns nicht einreden lassen, daß die gewiegten Geschäftsleute, welche die Mehrheit im deutschen Reichstage bilden, sich von Stimmungen und Verstimnungen wesentlich beeinflussen lassen. Wir sahen in der Darstellung weiter nichts als eine Ausrede, einen Vorwand.

Nun wurde vor einigen Tagen die Aenderung des nationalliberalen Reichstagsabg. Felsb bekannt, wonach das Kolonialamt deswegen abgelehnt worden ist, weil nach dem Willen der Reichstagsmehrheit, eine bestimmte Person unter Staatssekretär werden sollte und weil daraus nichts geworden war. Daß die Mitteilung stimmt, daran ist gar kein Zweifel. Denn nicht nur ist sie nicht widerrufen worden, sondern die „Germania“, die als führendes Zentrumsblatt gute Informationen besitzt, hat sie ausdrücklich bestätigt. „Tatsächlich“, so schreibt sie, „ist eine Anzahl Abgeordneter der entscheidenden Abstimmung über das selbständige Kolonialamt fern geblieben (und hat dadurch dessen Ablehnung herbeigeführt), weil die Verhandlungen mit einem der in zweiter Lesung für die Bewilligung eingetretenen Mehrheit angehörigen Parlamentarier wegen Eintritts in die Kolonialverwaltung sich verzögert hatte. Also: man war bereit, das Amt zu bewilligen, wenn eine bestimmte Person einen Posten darin erhielt; da dies nicht geschah, lehnte man es ab! Das ist mit knappen Worten der Sachverhalt und er enthält dann doch eine so grauenhafte Korruption, daß sie sich neben dem Fall Fischer immerhin sehen lassen kann. Wir oft haben die staatsrechtlichen Tugenden solche nicht ihr hysterisches Getöse über die bösen Sozialdemokraten, die angeblich in Konsumvereinen und Krankenkassen ihre Leute unterbringen. Hier aber soll ein ganzes Reichsausschreiben geschaffen werden, um einer Person ein „Posten“ zu verschaffen, und — kein Hahn kräht danach! Das ist nämlich das Schönste an der Affäre, daß die bürgerliche Welt den ungeheuren Schmutz, der darin steckt, gar nicht empfindet. Die „Germania“ z. B. spricht nur der Regierung einen leisen Tadel dafür aus, daß sie Hoffnungen erweckt habe, die sie nicht in der Lage, vielleicht auch nicht ernstlich gewillt war, zu erfüllen.“ Das ist alles. Und ebenso die anderen bürgerlichen Blätter. Ueber den schändlichen Amtsmißbrauch, den die Reichstagsmehrheit getrieben hat, kein Wort: Sie haben eben gar nicht das Empfinden, daß etwas Unrechtes geschehen sei. Die Meinung, daß man alles, auch ein öffentliches Amt, zu Geschäftszwecken ausnutzen dürfe, ist ihnen durchaus geläufig, sie finden nichts Böses dabei. Nun, etwas anderes hat der Major Fischer auch nicht getan. Und damit ist der Beweis erbracht, daß der Kapitalismus ohne Korruption nicht denkbar ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neuer Skandal? Aus London wird dem „Total-Anzeiger“ berichtet: Ein englischer Geistlicher, Bull, erwidert, einem Kapitäler Telegramm zufolge, die vor ein paar Tagen durch eine hiesige Depesch-Agentur verbreiteten, von dieser selbst als gänzlich unbefähigt bezeichneten Anschuldigungen gegen die deutschen Truppen in Damaraland dahin, daß deren Gefangene, hauptsächlich Frauen und Kinder, die größten Mißhandlungen zu erdulden hätten. Die Weiber würden in den Lagern in vollständig nacktem Zustande nicht besser als Vastiere behandelt und aus den geringfügigsten Ursachen bis aufs Blut geschlagen. Ihre Belöpfung wäre so unzureichend, daß sie oft vor Schwäche sich nicht rühren könnten. Die dergestalt arbeitsunfähig Gemachten würden ebenfalls auf unbarmherzigste gequält. Mr. Bull gibt zu, daß Erzählungen von Eingeborenen, aus der Gegend zwischen Windhoek und Swatopmund seine einzige Quelle bilden, die er jedoch bei dem übereinstimmenden Inhalt dieser Erzählungen für zuverlässig hält und die deshalb im Interesse der Humanität sowie aller Deutschen, die ihre nationale Ehre hoch zu halten wünschen, der Veröffentlichung dringend bedürften. Hier ist man über die wahren Beweggründe der Kapitäler Kolportage dieses

gehässigen Eingeborenentatliches keinen Augenblick im Zweifel. Das britische Mutterland hat fast durch seine gesamte Presse an den mit Unterstützung zahlreicher englischer Kommandanten vom Bischof von Zululand aufgedeckten Grausamkeiten bei der Unterdrückung des Kaffernaufstandes in Natal schonungslos Kritik geübt. Durch die Einmütigkeit dieser Kritik hat sich nicht bloß Natal selbst, sondern das koloniale Solidaritätsgefühl von ganz Britisch Südafrika empfindlich getroffen gefühlt, daher jetzt die Kapitäler Versuche, ein deutsches Gegenstück zu den peinlichen Vorgängen in Natal zu konstruieren und die allgemeine Aufmerksamkeit von diesen abzulenken; darin sind hier alle objektive Urtheiler einig. — Es wird notwendig sein, daß von amtlicher Seite sobald wie möglich eine gewissenhafte Darstellung über die Behandlung der Gefangenen in Südwesafrika gegeben wird.

Wird Bob fallen? Eine Bittungskorrespondenz, die gelegentlich gute Informationen besitzt, schreibt zum Fall Bobbielski-Tippelskirch:

„... Mit der Firma Tippelskirch bleibt aber der Name des Ministers v. Bobbielski verknüpft, da seine alte Teilhaberschaft an der Firma, die unter dem Namen der Gattin des Ministers besteht, von unterrichteter Seite niemals bestritten worden ist. Es ist zweifellos sehr wahrscheinlich, daß Herr v. Bobbielski von dem Abhängigkeitsverhältnis des Majors Fischer zu Herrn von Tippelskirch nichts gemerkt hat; immerhin ist es peinlich und für die Staatsautorität in hohem Maße schädlich, wenn der Name eines preussischen Ministers auch nur mit einem Schein von Recht mit so unersehbaren Vorgängen wie den vorliegenden in Zusammenhang gebracht werden kann. Gelegentlich der jüngsten Angriffe im Reichstage und in der Presse gegen die Firma Tippelskirch und Herrn v. Bobbielski gelang es dem preussischen Landwirtschaftsminister, die allein für ihn maßgebende Stelle für sich zu gewinnen, so daß er als Sieger aus der Kampagne hervorging. Da der Kaiser aber in Sachen, die die Auzer kompromittieren, keinen Spaß verträgt, ist man in Kreisen, die die Situation beurteilen können, der Ansicht, daß der Minister sich nun doch wird entschließen müssen — vielleicht erst im Herbst —, sein Portefeuille in die Hände des Königs zurückzugeben.“

Das „Berl. Tageblatt“ denkt nicht so optimistisch. Es meint, Bob habe bei der „allein für ihn maßgebenden Stelle“ wahrscheinlich soviel Steine im Brett, daß ihn auch die Affäre Fischer nicht allzusehr vor den Bauch stoßen werde. Das glauben wir auch.

Wie sehr die Monopolfirma Tippelskirch Bobbielski-Beumler „Kallerfirma“ war, dafür bringt das „Berl. Tagebl.“ je älternässige Belege. Daraus geht beispielsweise hervor, daß die Berliner Aktiengesellschaft A. G. v. 0. h. S. ö. h. im Jahre 1904 bei einem Gesamtumsatz von rund 750 000 M. allein an Tippelskirch für etwa 400 000 M. und im Jahre 1905 bei einem Gesamtumsatz von 432 000 M. allein an Tippelskirch für 133 000 M. Ware geliefert hat, von denen weitaus der größte Teil für die Kolonien bestimmt war. Ebenso hat die Firma F. G. v. S. u. r. e. m. a. n. d., Berlin, Wilhelmstr. 51, deren Inhaber früher Prokurist bei Bob war, nicht unwesentliche Lieferungen an Tippelskirch gemacht, wiederum fast ausschließlich für die Schutztruppe.

Daß der Landwirtschaftsminister noch bis in die jüngste Zeit hinein die Interessen seiner Frau in Sachen der Firma Tippelskirch persönlich vertreten hat, geht aus der Tatsache hervor, daß er in einer der letzten Vorstandssitzungen der G. m. b. H. Tippelskirch u. Co. geäußert hat:

„Ich komme heute nicht als Minister, auch nicht als Herr v. Bobbielski, sondern als Vertreter meiner Frau.“

„Herrn im Hause.“ In der bayerischen Abgeordnetenkammer hielt bei der Beratung des Eisenbahnetats der Verkehrsminister Frauenborfer am Freitag eine Rede unter scharfer Bemerkung der Ausführungen einzelner Vorredner. Das Recht der Streikfreiheit der staatlichen Eisenbahnarbeiter, das der sozialdemokratische Redner vertreten hatte, verneinte der Minister „mit aller Entschiedenheit“. Bei einem Streik flögen sämtliche Streikenden hinaus und kämen nie wieder hinein. — Der Herr Minister hat ganz recht — so lange sich die Eisenbahnarbeiter die Wahrung des reichsgesetzlich gewährleisteten, unbeschränkten Koalitionsrechts noch gefallen lassen.

Ein Soldatenbrief aus Südwesafrika. Die „N. h. Ztg.“ entnimmt dem Privatbriefe eines in der Nähe Kölns beheimateten Militärlämpfers folgende Schilderung: „Bei der letzten Patrouille kamen wir an eine Wasserstelle. Es war des Abends, wir waren zu vierzehn Mann und ein Offizier, wir hatten unsere Tiere abgestallt und wollten unser Abendbrot essen, als wir auf einmal dunkle Gestalten am Wasser-

Ueber Strafrecht, Strafprozess und Strafvollzug werde Genosse G. a. s. e., der bekanntlich in Königsberg an exponierter Stelle siehe, referieren. Die Notwendigkeit einer solchen Erörterung brauche angesichts unserer Klassenjustiz nicht besonders hervorgehoben zu werden. Im übrigen sei es zweckmäßig, wenn die eingehende Debatte über die Tagesordnungspunkte des Parteitages erst in der nächsten Versammlung, zu der die einzelnen Anträge gedruckt vorliegen, erfolge. — Diskussion fand nicht statt. — Nachdem Genosse Stelling sodann kurz die Tagesordnung des schlesm. hollst. Parteitages besprochen hatte, wurde auf seinen Vorschlag Gen. Koch als Delegierter zu diesem Parteitag gewählt. — Beschlossen wurde, die Passale-Fest auch in diesem Jahre wie üblich zu begehen. Ein fünf-gliedriges Komitee wurde mit den Vorarbeiten betraut. — Die Abrechnung vom Sommerfest gab Gen. Mann; einer Einnahme von 22,80 Mk. steht eine Ausgabe von 23,70 Mk. gegenüber. Mit hin ist ein Defizit von 9,90 Mk. zu verzeichnen. Im Berichtedenen wurde ein Brief der hiesigen Zahlstelle des Malerverbandes verlesen, in dem der Ausschluß der Genossen Aug. Föllsch und E. Lorenz wegen Streikbruchs beantragt wurde. Beschlossen wurde, zunächst dem Vorstand die Angelegenheit zur näheren Untersuchung zu übertragen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Genossenschaftsregister. Am 4. August 1906 ist die Genossenschaft in Firma Verein der Schuhwaren-händler und Reparaturwerkstätten, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Lübeck, eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinschaftliche Einkauf von Schuhwaren, Leder und zugehörigen Gebrauchsartikeln. Das Statut ist am 30. Juli 1906 festgestellt. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter der Firma der Genossenschaft mit Unterzeichnung von zwei Vorstandsmitgliedern im Lübecker Generalanzeiger. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen rechtsverbindlich durch zwei Mitglieder desselben; der Vorstand zeichnet für die Genossenschaft, indem zwei Vorstandsmitglieder zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. Der Vorstand besteht aus: a) Wilhelm Johann Karl Koch, b) Hermann August Oppermann, c) Hermann Heinrich Fehlaue, sämtlich Schuhmachermeister in Lübeck. Die Einsicht der Risse der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Reinigt das Obst! Jetzt, wo ein starker allgemeiner Obstverbrauch beginnt, der übrigens noch weit erheblicher sein sollte, muß dringend darauf hingewiesen werden, daß gelaufenes Obst vor dem Genuß unbedingt gereinigt werden muß. Es ist nicht nur unappetitlich, staubiges Obst, wie es vom Markt kommt, auf den Tisch zu bringen, sondern auch nachteilig für die Gesundheit. Besonders den für alle Krankheitsreger sehr empfänglichen Kindern kann unreinigtes Obst oft verhängnisvoll werden. Waschen bei Äpfeln und Birnen, starkes Abreiben mit einem reinem leinernen Luche, ist in jedem Falle zu empfehlen. Gewaschenes Obst lasse man vor dem Genuß wieder gut trocknen.

Handelsregister. Am 4. August 1906 ist eingetragen: 1. bei der Firma Thüringer Wurstfabrik August Scheere in Lübeck: Die Firma ist in Thüringer Wurst-u. Fleischkonservenfabrik August Scheere geändert; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma G. C. Horn in Lübeck: Den Kaufleuten G. A. G. Weidell und J. G. Seifert in Schleswig ist Gesamtprokura erteilt; 3. bei der Firma Wilhelm Werth in Lübeck: Die Firma ist in August Neumann vorm. Wilhelm Werth geändert. jetziger Inhaber: Seifenfabrikant W. A. Neumann in Lübeck; 4. bei der Firma Sager u. Klüsmann in Lübeck: Dem R. G. E. Klüsmann und J. F. W. Schulz, beiden in Lübeck, ist Gesamtprokura erteilt; 5. bei der Firma G. Krellenber g in Lübeck: Dem G. A. G. Krellenber g in Lübeck ist Prokura erteilt; 6. bei der Aktiengesellschaft in Firma Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Lübeck: a) Das Grundkapital ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 6. März 1906 von 350 000 Mark auf 175 000 Mark herabgesetzt, b) durch den Beschluß der Generalversammlung vom 6. März 1906 ist der § 2 des Gesellschaftsvertrages (Höhe des Grundkapitals) abgeändert; 7. bei der Aktiengesellschaft in Firma Lübeck-Wyburger Eisenbahn-Gesellschaft in Lübeck: a) Satz 1 im § 47 des Gesellschaftsvertrages (Zahl der Vorstandsmitglieder) ist abgeändert, b) auf Grund der abgeänderten Vertragsbestimmung ist der Kaufmann Chr. August Siemsen in Lübeck zum Vorstandsmitgliede bestellt.

Güterrechtsregister. Am 6. August 1906 ist bezügl. der Ehe des Tanzlehrers Friedrich Heinrich von Bulst und seiner Ehefrau Anna Maria Magdalena geb. Rober in Lübeck eingetragen; Die Verwaltung und Nutzung des Mannes am eingebrachten Gute der Frau ist durch Ehevertrag vom 13. Juli 1906 ausgeschlossen.

Die Wassermärkte des Krähentides betrug gestern 23 1/2 Grad.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Bei ausverkauftem Hause des Publikums ging die Detektiv Komödie „Sherlock Holmes“, am Sonntag wieder in Szene. Dieser außerordentliche Erfolg veranlaßt die Direktion, das interessante Stück auch am Mittwoch zu wiederholen. Am Freitag wird Fr. Luise De-lose ein kurzes Gastspiel eröffnen. Die liebenswürdige Künstlerin hat uns im Laufe der Jahre so viele Proben ihres reichen Talentes gegeben, daß ihr Erscheinen bei jung und alt große Freude hervorgerufen hat. Als erstes Auftreten ist die Komtesse Paula in Franz v. Schönthan's Lustspiel „Cornelius Bob“, ausserhalb. Die Karten-aussgabe für diese Vorstellung hat bereits begonnen und erscheint ein rechtzeitiges Besorgen von Plätzen geboten, denn sicherlich wird an den drei Gastspiel-Abenden des Fr. De-lose, an der Kasse die Devise ausverkauft prangen!

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Kücknig ist der bisherige Vorsitzende des Gemeindevorstandes Gunter Theodor Friedrich Cabell daselbst in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahl bestätigt.

Schlutup. Zum Selbstmord des Bauunter-nemers Geese wird uns berichtend mitgeteilt, daß derselbe nicht, wie auch von uns nach bürgerlichen Blättern gemeldet, seiner Frau die Kostenrechnung der „Küstermahlzeit“ gesandt hat; die beigelegte Rechnung betraf nur Bauarbeiten.

Niendorf a. O. Mütung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft vonhardt ist die Sperre verhängt.

Schönberg. Aus Byganz. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz weilte am Sonntag hier, um dem Fürstentum Rostenburg einen Besuch abzufragen. Bei dieser Gelegenheit lieferten verschiedene Einwohner den Beweis, daß das Wort vom „Männerstolz vor Fürstenthronen“ in den Kreisen des Bürgertums nur sehr wenig

bürgerliche Presse — auch in Lübeck — den Besuch des Großherzogs zu einem Ereignis aufzubauen, das für die Einwohner des Fürstentums eine große Bedeutung hätte. Im „S.-A.“ findet sich beispielsweise ein spaltenlanger, von Byganzinismus triefender Bericht über den „Eingang des Großherzogspaares“, dessen „schönste“ Stelle die Rede des Schönberger Bürgermeisters bildet. Diese Blüte verdient tatsächlich, der Nachwelt erhalten zu werden; deshalb mag sie auch hier zum Beweis für die Niedrigkeit des Bürgertums zur Wiedergabe gelangen:

„Allerdurchlauchtigster Großherzog! Allergnädigster Großherzog und Herr! Allerdurchlauchtigste, Allergnädigste Großherzogin!

Der heutige Tag ist ein Freudentag, wie ihn die Stadt Schönberg und das gesamte Fürstentum seit 25 Jahren nicht schöner erlebte. Haben wir doch die große Ehre und Freude unsern geliebten Landesherrn mit Hoher Gemahlin hier in Ehrfurdt begrüßen zu können. In unverhohlener Freude jubeln Alle, Groß und Klein, Alt und Jung, Euren königlichen Hoheiten entgegen. Wir, als dem Vertreter der Stadt, ist die große Ehre zu teil geworden, Euren königlichen Hoheiten im Namen der Stadt Schönberg hier in Ehrfurdt unsern Willkommengruß alleruntertänigst zu Füßen legen zu dürfen. Der gütige Gott, der das Los der Fürsten und Völker leitet, verleihe Euren königlichen Hoheiten noch viele Jahre einer gesegneten und glücklichen, durch nichts getrübt Zukunft! Der gütige Gott erhalte aber auch, so bitten wir Alle, der Stadt Schönberg und dem Rosteburger Lande — diesem funkelnden Edelsteine in der Mecklenburger Fürstenkrone — die huldvolle Gnade Eurer königlichen Hoheiten und unseres ganzen erhabenen Fürstenhauses.“

Der Mann wurde für diese Rede zum Dekonomierat ernannt. Auch noch andere Bürger der guten Stadt Schönberg wurden durch Titel beglückt; worin ihre Verdienste bestehen, ist aber noch nicht ganz aufgeklärt.

Uebelloc. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in Sülzfeld zugetragen. Ein aus Hamburg zu Besuch weidender Knabe schaukelte auf einer Bauernbiele. Plötzlich stürzte er aus der Schaukel und fiel so unglücklich auf das Messer der Hackelmaschine, daß ihm ein Bein unter dem Knie fast ganz durchschnitten wurde.

Hamburg. Von Ausschreitungen der streikenden Münzarbeiter mußte die bürgerliche Presse am Sonnabend zu berichten. Wir nehmen unter Vorbehalt Notiz von dieser Meldung. Nach diesen Berichten sollen Streikende Arbeitswillige überfallen, diese schrecklich mißhandelt und noch dazu einen Schuhmann mit Totstichen bedroht haben. Wie fast immer, wenn die bürgerliche Presse oder Hintermänner über solche oder ähnliche Dinge berichten, ist auch an dieser Sache etwas Wahres, nämlich soviel, daß eine Schlägerei zwischen Streikenden und „Arbeitswilligen“ stattgefunden hat. Auch hier waren wieder die „Arbeitswilligen“ die Angreifer. Nach dem „Echo“ hat sich die Sache ganz harmlos abgespielt. Danach fragte ein Streikender einen Arbeitswilligen, ob es ihm auf der Münze gefalle. Dies wurde von dem Angeredeten verneint und er sagte hinzu, daß er am selben Abend seine Entlassung nehmen wolle. Am Mittwoch, 1. August, sah der Streikende B. den betreffenden wieder beim Verlassen der Münzstätte und sagte nun zu ihm: „Du bist ja doch in Arbeit geblieben; dann ist es wohl nicht dein Ernst gewesen, wieder aufzubaufen.“ Darauf entgegnete der „Arbeitswillige“: „Das geht dich auch nichts an, schere dich weg!“ verfeuerte aber auch zugleich dem Fragesteller einen Stoß vor die Brust. Diese Brutalität beantwortete B. damit, daß er seinem Angreifer einen Faustschlag applizierte. Mehrere andere „Arbeitswillige“ stürzten sich nun auf B., dem seine Kollegen auch zur Hilfe eilten. Hinzukommende Passanten mifchten sich gleichfalls hinein, und so war die Feierei fertig. Dabei setzte es Schmarren haben und drüben. Auch ein Schuhmann in Zivil bekam etwas ab. Der gute Mann hatte aber selbst Schuld, indem er sich nicht legitimierte. Lange dauerte der Lärm aber nicht; bald hatte sich alles verlaufen. Der Schuhmann verfolgte B., holte ihn in der Hammerbrookstraße ein und griff ihn an. Auch jetzt zeigte der Schuhmann noch keine Legitimation. Und deshalb setzte B. sich zur Wehre, wurde dann aber von hinzukommenden Schutzleuten festgenommen; ebenfalls ein Kollege von B. Am folgenden Tage wurden noch zwei andere Streikende verhaftet, die aber, weil sie an der Schlägerei unbeteiligt waren, gleich wieder entlassen werden mußten. Auch B. wurde wieder aus der Haft entlassen und nur der unverheiratete Arbeiter C. blieb in Haft. So der Hergang der Sache! Unwahrheit ist, daß die „Arbeitswilligen“ überfallen wurden. Unwahr ist ferner, daß von den Streikenden mit Messer geschlagen oder damit auch nur gedroht wurde. Wenn der Schuhmann geschlagen worden ist oder ihm später Widerstand geleistet wurde, so lag das eben daran, daß er sich nicht als Polizeibeamter zu erkennen gab. An der ganzen Schauerermär ist also nur ein Bruchteil Wahrheit.

Hamburg. Streik abgelehnt. Die Tabakarbeiter von Hamburg-Altona befinden sich seit einiger Zeit in einer Lohnbewegung. Am 2. August wurde endgültig entschieden, ob man in einen Streik eintreten wolle. Nach eingehender Debatte, in der der Vorsitzende des Deutschen Tabakarbeiterverbandes vor unüberlegten Schritten warnte, wurde folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß die Arbeitgeber fast ausschließlich erklärten, es sei ihnen bei den heutigen Marktlagen unmöglich, weitere Zugsständnisse zu machen, daß sie aber bestrebt sein würden, den berechtigten Ansprüchen ihrer Arbeiter gerecht zu werden, erklärt sich die heute in Lütkes Tabakfabrik tagende Versammlung der organisierten Tabak- und Zigarrenarbeiter mit den bis jetzt gemachten Lohnzulagen vorläufig einverstanden. Ferner spricht die Versammlung die Erwartung aus, daß die Fabrikanten in bald eine Regelung der Löhne im Sinne der Lohneingabe herbeiführen werden.“ Die Annahme der Resolution erfolgte mit überwiegender Mehrheit.

Altona. Raub anfall. Am Sonnabendabend wurde ein Heizer in den Anlagen bei den St. Pauli Landungsbrücken von drei Männern überfallen und beraubt. Die Räuber erbeuteten ein Portemonnaie mit 55 Mk., einen Gepäckschein und mehrere Bächer und ergriffen mit ihrer Beute die Flucht. Der Verabübe verfolgte sie in der Richtung nach Altona zu, holte sie aber nicht ein. Sofort machte er Anzeige bei der Polizei und diese nahm nun die Recherchen nach den Räubern auf. Es gelang ihr auch, zwei derselben auf dem Bahnhof abzufassen, als sie auf den Gepäckschein die Sachen des Beraubten in Empfang nehmen wollten. Beide wurden für verhaftet erklärt. Der eine von ihnen, ein angeblicher Gasenarbeiter, zog jetzt sein Messer und ging damit auf die Beamten los. Das Messer wurde ihm abgenommen und auch sein Widerstand, den er auf dem Wege zum Polizeigefängnis leistete, mußte ihm nichts.

Segeberg. Die gerichtliche Sektion der in der Heide bei Lentförden gefundenen Leiche hat einen

Wahrscheinlich hat der Mann in einem Anfall von Lebensüberdruß Hand an sich gelegt.

Kiel. Eine Konferenz sozialdemokratischer Frauen des 7. Schleswig-holsteinischen Wahlkreises fand Sonntag im Gewerkschaftshause hier statt. Von den 15 Delegierten wurde mitgeteilt, daß in einzelnen Orten des Wahlkreises in der Frauenbewegung schon ganz annehmbare Erfolge zu verzeichnen seien. In Gaarden z. B. sei recht intensiv agitiert worden. Es seien etwa 240 freiwillige Beitragszahler zu verzeichnen; in Kiel zählten 180 bis 200 Genossinnen freiwillige Beiträge. In Neumünster stehe die Sache auch ziemlich gut. Die Leistung der Frauenbewegung im Wahlkreise wurde einer Kreisvertrauensperson übertragen. Wenn irgend möglich, soll in jedem Ort eine Vertrauensperson gewählt werden. Die sozialdemokratischen Frauen sollen verpflichtet sein, an der allgemeinen Partiarbeit der Männer, z. B. der Flugblattverteilung und dergleichen, teilzunehmen. Als Kreisvertrauensperson wurde Frau Niendorf gewählt. — Eine erfolgreiche Lohnbewegung ist von den Kieler Fuß- und Wagenbewegungen durchgeführt worden. Nach wiederholten Verhandlungen zwischen dem Gefellenauschuß und der Schmiebedinnung wurde ein bis zum 31. Dezember 1908 während Vertrag abgeschlossen, der im wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt: Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, der Lohn für Schmirremeister 55 Pf., Feuer- und Beschlagschmiede 48 Pf., für Beschlags- oder Halbkarbeiter 44 Pf., und für Stod- und Beschlagsarbeit 40 Pf., Ueberstunden werden mit 10 Pf. Aufschlag pro Stunde vergütet. Kost und Logis kommt in Fortfall. Das letztere ist ein ganz besonders wichtiger Punkt.

Edernförde. Vom Blich erschlagen wurde bei Edernförde auf Ferienbesuch weilende Knabe Carl Klemens aus Kiel. Merkwürdigerweise schlug an demselben Tage der Blich in das Haus der Gerhardtstraße 22 wohnhaften Eltern. Die Leiche des so plötzlich ums Leben gekommenen Knaben wurde Freitag abend von Edernförde nach Kiel übergeführt.

Grabow. Brennen der Eisenbahnwagen. Ein Wagen des Güterzuges von Hamburg, der Freitag abend nach 8 Uhr nach Wendisch-Barnow weiterfuhr, geriet zwischen der Station Grabow und der Station Wendisch-Barnow in Brand. Als die Flammen bemerkt wurden, brachte man den Zug zum Stehen, worauf der vordere Teil des Zuges nach Wendisch-Barnow, die hinteren Wagen nach Grabow zurückgebracht wurden, letztere von einer aus Ludwigslust requirierten Maschine. In der Nachbarschaft wohnende Eisenbahnarbeiter brachten den brennenden Zug zu der nächsten Wasserstelle, wo er mit Hilfe der Gutsprize aus dem Mittergute Nefe gelöscht wurde. Der Schnellzug Nr. 10 aus Berlin konnte infolge der hohen Flammen die Stelle auf dem zweiten Gleise nicht passieren. Er mußte so lange liegen bleiben, bis das Feuer ziemlich unterdrückt war. Auch der Schnellzug Nr. 9 aus Hamburg erlitt 1 Stunde Verspätung, weil er auf demselben Gleise nach Berlin die Weiterfahrt zu machen hatte.

Friedland. Landarbeiterstreik. Am Dienstag legten die Schnitter in Salow die Arbeit nieder. Da sie der Aufforderung, ihre Beschäftigung wieder aufzunehmen, nicht nachkamen, wurden sie von dem Gutshofe verwiesen. Ein Schnitter und seine Braut gingen nun tätlich gegen den Vorarbeiter vor; letztere gab ihm den Inhalt des Kaffeetopfes ins Gesicht und machte Miene, ihn damit der Kanne zu schlagen. Ein Schnitter wurde verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt, die anderen, laut Friedl. Btg., nach dem Gutshofe zurückgebracht. Da sie auch jetzt sich noch weigerten, die Arbeit aufzunehmen, erhielten sie sämtlich ihre Entlassung.

Tessin. Eine Bluttat. In der Schnitterkaserne zu Bütz hat sich ein Verbrechen ereignet, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Die auf dem genannten Gute in Arbeit stehenden Schnitter Eduard Meßentin und Gustav Moser gerieten mit dem ebenfalls dort arbeitenden Schnitter Friedrich Wolf aus Ulbreit (Kreis Danzig) in Streit. Sie schlugen und stachen mit Messern auf Wolf ein, der am Halbe und am Kopf so schwere Wunden erhielt, daß er alsbald starb.

Seit Nachrichten.

Preelan. Wiederum haben schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen in vielen Teilen Schlesiens großen Schaden verursacht. Zahlreiche Gebäude wurden durch Blitzschlag eigelächert und mehrere Menschen vom Blich erschlagen. In Wazdorf traf ein Blitzstrahl die katholische Kirche, die in Flammen aufging. Nur sehr wenig konnte gerettet werde, auch die Orgel verbrannte.

Kattowitz. Aus Furcht vor Strafe schoß sich der Musketier Viesel der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments 23 in Beuthen auf der Mannschaftsstube mit seinem Dienstgewehr durch den Kopf. Er war sofort tot.

Röln. Einem Gendarm, der durch aufsteigenden Rauch aufmerksam gemacht worden war, gelang es, im Walde eine seit langem gesuchte, aus drei Personen bestehende Falkmünzergilde festzunehmen. Die Werkstatte befand sich in einer Höhle.

Ein Mad und Fern.

Beleidigung der Kaiserin Maria Theresia Aus Brücken wird der „Wiener Arbeiter Btg.“ geschrieben: In einem Gasthause in Woztowitz war am 4. Juni ein lustiger Abend. Bei einem Tische saß eine Gesellschaft, die sich vorzüglich unterhielt. Insbesondere der 35jährige Hausknecht Rambousel hatte schon 12 Glas Bier, 1 Liter Wein und etliche Stampei Simoni's getrunken, als man begann, Anekdoten zu erzählen. Und so erzählte auch er, als gedienter Soldat, eine Anekdote über die Kaiserin Maria Theresia, die er beim Militär gehört hatte. Durch irgend einen Zufall kam sie dem Staatsanwalt zur Kenntnis und der erhob die Anklage wegen § 64 St. G., Verletzung der Ehrfurdt vor dem Mitglied der Kaiserhofes, der vor 25 Jahren verstorbenen Maria Theresia. Und das Gericht sprach den Mann schuldig und verurteilte ihn zu einem Monat schwerem Kerker! So geschah im Jahre 1906! — Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor ein paar Jahren im gelegenen Land Preußen, wo — wenn wir nicht irren, war es in Brandenburg — jemand wegen Beleidigung eines schon vor mehreren hundert Jahren verstorbenen Hohenpöllers verurteilt wurde.

Räumungs-Ausverkauf.

Diese Woche bis Sonnabend den 11. August inkl.

10 Prozent Extra-Rabatt

auf sämtliche

fertige Betten, Bettstellen, Matratzen, Bett-Inletts, Bettfedern.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Am Montag den 6. d. M., morgens 10 Uhr, entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit unser lieber Sohn

Willy

im zarten Alter von 4 Jahren 2 Monaten tief betrauert von seinen Eltern, Geschwistern und Verwandten.

Heinrich Heitmann und Frau.

Die Beerdigung findet am Donnerstagmorgen 11 Uhr vom Trauerhause, Morinstraße 30, statt.

Am Sonntag den 6. August, morgens 2 1/2 Uhr starb nach kurzer aber schwerer Krankheit unser Sohn **Gustav** im Alter von 16 Jahren. Tief betrauert von seinen Eltern

E. Kohlmetz und Frau,

Geschwistern und Verwandten.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Dornestraße 17, aus statt.

Für die zahlreichen Gratulationen u. Geschenke anlässlich unserer Hochzeit danken herzlich
Otto Bohnsack nebst Frau,
Marie, geb. Freitag.

Ein tüchtiger Schuhmacher

auf dauernde Arbeit gesucht

H. Herbold, Gederbeßstraße 52.

Gesucht

ein Mädchen für häusl. Arbeiten

gutes Gehalt, familiäre Stellung

Untertrave 27 28.

Getragene Arbeitsstiefel u. Schuhe

kauft **A. Pohl,** Marlesgrube 44.

Bitte Postkarte.

Achtung!

Krämeret (Edhaus) mit Konzession für Spirituosen im Kleinhandel mit 2000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft gibt
Schwerin i. M. Aug. Weustenberg.



Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken

Stets frisch im Karton und auch
eingewogen empfindlich bekann

Um mein großes Zigaretten-Lager

möglichst noch vor Eintritt der Steuer zu verkleinern, verkaufe ich 1 Karton

10 oder 15 Stück 1 Pfennig-Zigaretten für 8 Pfg., 1 Karton
10 Stück 2 Pfennig-Zigaretten für 16 Pfg.

Ludw. Hartwig

Obertrave 8.

Großer Räumungs-

Ausverkauf

Es hat sich schon herumgesprochen, zu welchen billigen Preisen sämtliche Artikel verkauft werden.

Rote Lubecamarken.

Gebrüder Hefti

Lübeck, Untertrave 111-112.

Bitte die Fenster zu beachten!

Total-Ausverkauf

wegen Verkauf des Hauses.

Wasch-Blusen

in weiß, farbig und schwarz

jetzt zu und unter Einkaufspreisen.

Sommer-Unterröcke und Steppdecken

sind jetzt bis zu

50%

im Preise ermässigt.

Reste Reste Reste

sind trotz der billigen Auszeichnung

nochmals enorm heruntergezeichnet.

Bettinletts jetzt erstaunlich preiswert.

Bettfedern und Daunennissen

um selbige für den Umzug gänzlich zu räumen,

jetzt zu folgenden Preisen:

sonst 45 75 Pf., 1— 1.40 1.75 2.— 2.30 2.65 3.20 3.70 3.75 5.50 Mk.
jetzt 30 55 75 Pf., 1.05 1.30 1.55 1.85 2.— 2.50 2.80 2.85 4.25 Mk.

Wilh. Bartelt

Breitestrasse 39.

Bitte die Fenster zu beachten!

Achtung Holzarbeiter!

Heute Dienstag, abends 8 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

(Großer Saal.)

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu dem Vertragsentwurf der Arbeitgeber.

Dollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Die Lokalverwaltung.

Wilh. Nehls, Glasmeister,
Fackenburg Allee 30.

Bauglaserei.

Einrahmen von Bildern u. Spiegeln
sowie Reparaturen.

Führer

durch die

Strafprozessordnung.

Rechte des Angeklagten
vor Strafgericht und Polizei.

Von **Dr. Hugo Heinemann.**

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co**

Johannisstraße 50.

Atelier für Zahntechnik
und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breiteßtr. 24

Fliegenfänger

sauber, Stück 5 Pfg.

Ludw. Hartwig

Obertrave 8.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 8. August, 8 Uhr.
Borstliche Aufführung der sensationellsten Neuheit
der Gegenwart.

Drei Tage aus dem Leben eines
amerikanischen Detektivs.

Sherlok Holmes.

Donnerstag. Zum letzten Male.

Eine Hochzeitsnacht.

Für unsere Frauen.

Ferien.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunklen Tannen ragen,
Wähe rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

K. Während der heißen Sommermonate, in denen die fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen Hundstagshitze bewirken, eilen die zahlungsfähigen Bourgeois an die See oder in die Berge, um dort, fern von der Hämmerenge, Erholung und Heilung von wirklichen und eingebildeten Leiden zu finden.

Auch die Lehrer, die den staatlichen, kommunalen und privaten Bureaus beschäftigten Beamten haben den Wert und die Notwendigkeit des „Ausspannens“ aus der Alltagsfron erkannt und sich deshalb Sommerferien gesichert.

Seider aber gibt es für die arbeitende Klasse, für all die Männer und Frauen, die in langer, harter Brotfron tagen, tagaus tagan aus und Geist aufreiben und zerklüften, heute noch keine Sommerferien. „Ferien“ gibt es für die Arbeiter nur, wenn das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit in Begleitung von Not und Sorge sich einstellt. — Und doch hat vor allem die Arbeiterklasse ein Unrecht auf Ferien unter Fortzahlung des Lohnes; ist sie es doch, die der bestehenden Klasse durch ihre Arbeitsleistung den Platz am Tisch des Lebens bereitet hat, so daß sie die Schönheiten und Annehmlichkeiten des Lebens in vollen Zügen genießen kann.

Wie man über Arbeiterferien im allgemeinen und wie man im besonderen über die Unternehmervertretungen im Lande der vielgepriesenen Sozialreform denkt, geht aus einem Antwortschreiben, das die Chemnitzer Handelskammer der Bremer Handelskammer gibt, deutlich hervor. In dieser Antwort wird betont, daß im Chemnitzer Handelskammerbezirk weder von Kommunen noch von Privatbetrieben Erholungsurlaub gewährt wird. In der Regel besteht ein solcher Urlaub nur für Bureaubeamte, technische Angestellte und vereinzelt auch für Werkmeister. Dann aber heißt es wörtlich weiter:

„Im übrigen dürfte es auch viel zu weit gehen, Erholungsurlaub für Leute anzuführen, die nur körperlich tätig sind und unter die Gesundheit nicht schädigenden Verhältnissen arbeiten. Für Beamte, die geistig tätig sind und, wie es in vielen Geschäften noch vorkommt, angestrengt tätig sein und häufig Ueberstunden arbeiten müssen, die bei ihrer Tätigkeit auch keine körperliche Ausarbeitung haben, erscheint die Erteilung von Erholungsurlaub gerechtfertigt. Für Arbeiter dagegen ist ein solcher Urlaub in der Regel nicht erforderlich. Die Beschäftigung dieser Personen ist an sich eine gesunde. Eine geistige Anstrengung kommt nicht vor, auch von körperlicher Ueberarbeitung kann man nicht reden. Soweit Handarbeit überhaupt noch zu leisten ist, erfolgt sie in einem Tempo, die von Ueberanstrengung der Klasse weit entfernt ist. Die sanitären Verhältnisse — Lüftung, Heizung, Beleuchtung, Trinkgelegenhheiten, schnelle Hilfe bei Unfällen usw. — sind wohl ausnahmslos günstig. Die Arbeitszeit die neuerdings in der Mehrzahl der Betriebe zur Einführung gelangt ist (von früh 7 bis mittags 12 Uhr und von 1 bis 6 Uhr nachmittags) ist zudem so bemessen, daß den Arbeitern völlig ausreichende Zeit zur Erholung und Bewegung im Freien bleibt. — Aus allen diesen Gründen hat die Chemnitzer Handelskammer die Einführung des Sommerurlaubs für Arbeiter nicht als notwendig bezeichnet.“

Da für die Frauen ein Urlaub für die Arbeiter, für eure Männer, für euch selbst ist nicht erforderlich, weil von einer Ueberarbeitung nicht die Rede sein könne,

und weil die Beschäftigung an sich eine gesunde sei. — Jawohl! Die heute beliebten Arbeitsmethoden, „Ford“ und „Prämien system“ usw., sind durchaus „gesund“, erst recht, wenn sie durch Ueberanstrengung so unterstützt werden, daß die Arbeiter meistens bereits Mitte der dreißiger Jahre abgearbeitet sind und ihre Spannkraft verloren haben, wenn sie nicht schon vorher einer tödlichen Krankheit zum Opfer fallen.

Und nun erst die Arbeiterin, die vielfach schon in ihren Kinderjahren als Lohnsklavine ausgebeutet und mit ihrem dreizehnten oder vierzehnten Lebensjahre ins Joch der Fabrikarbeit gedrängt wird, die ihre Jugend dem Moloch Kapitalismus opfert und ihrer besten Kräfte beraubt in den Götzenbildern teilt! Für alle diese Biester, blutigen Gestalten, die sich dem Sektismus und Krankheiten mit folgen schweren Erscheinungen verfallen, sind Ferien nicht notwendig, weil sie nach Ansicht der dreimal Weisen der Chemnitzer Handelskammer nach zehn- bis elfstündiger Arbeitszeit noch Zeit genug haben, sich im Freien aufhalten zu können.

Wie muß dem Unternehmertum das Herz im Leibe lachen ob solch einer wunderbaren Argumentation ihrer Interessenten-Vertreter. Mit Recht schreibt das Korrespondenzblatt:

„Dieses „Gutachten“ erweckt den Eindruck, als hätte der Gutachter von den Arbeitsbetrieben nur von außen Kenntnis, als hätte er noch nie einen Fuß in einen Fabrikhof gesetzt. Daß er von der reichhaltigen sozialpolitischen Literatur, von den Ergebnissen der Arbeiterversicherung, von den Parlaments- usw. Verhandlungen über Fragen des Arbeiterschutzes nicht unterrichtet ist, macht ihn zweifelsohne zum Gutachter einer Handelskammer besorbers geeignet.“

Nicht nur, daß man für die Arbeiter die Notwendigkeit der Erholung leugnet, man schreit auch der Jugend des Proletariats nicht einmal die Schulferien zu gönnen. Die erbärmliche Entlohnung der Eltern zwingt die Kinder, frühzeitig mit zu verdienen, und gewissenlose Arbeitgeber bemächtigen sich dieser billigen Arbeitskraft trotz aller Mindererschutze. Besonders schlimm sieht es mit der Ausbeutung der Kinder in der Landwirtschaft aus. Die gesetzlichen Schulfreien genügen den Herren Rübendarren nicht. In der Provinz Sachsen und auch in Pommern erhalten die beiden ersten Schuljahre besondere Ferien, damit die Herren über billige Arbeitskräfte zum Rübenerstehen verfügen können. Für 50 bis 80 Pfg. Tagelohn werden diese jungen Arbeiter glühendem Sonnenbrande oder frömendem Regen preisgegeben. Abends schleichen die Kinder müde, mit schlaffen Gliedern und gebeugtem Rücken, heim.

Auch in den großen Sommerferien sind die Kinder auf dem Lande mit Arbeit überhäuft. Zur Zeit der Blaubeeren-Ernte wandern die Kinder schon oft früh 4 Uhr mit ihren Müttern in den Wald, um Blaubeeren einzusammeln. Statt während der Ferien körperliche und geistige Erholung zu finden, findet die körperliche und geistige Verelendung nur ihre Fortsetzung.

Für die Jugend des Proletariats heißt es nicht: „Jugendzeit, wie bist du schön!“

Frauen, Mütter! Es gilt, der Jugend die Jugendzeit zurückzuerobieren! Wollt ihr das zurückbleiben? In der modernen Arbeiterbewegung habt ihr einen mächtigen Bundesgenossen; langsam zwar, aber sicher schreitet sie vorwärts, um mit jeder Form von Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft aufzuräumen. Frauen! Im Interesse eurer Lebenskraft und eurer Gesundheit und der eurer Männer und eurer Kinder dürft ihr in diesem Kampfe nicht untätig und gleichgültig bleiben.

Vorwärts, Frauen! Es gilt, wirkliche Arbeiterschutze zu schaffen; es gilt, aus engen Gassen emporen zur Freiheit zu schreien!

Soziales und Parteileben.

Internationale Arbeiterzusammenkunft. In Dortmund (Borsteinberg) versammelten sich am vorletzten Sonntag mehrere tausend Mitglieder des Arbeiterverbandes der Bodensee-Verfaaten. Vormittags 9 Uhr tagte im „Rohrensaal“ die Delegierten-Versammlung des Verbandes, an der 19 Orte durch 97 Delegierte vertreten waren. Die Organisierung der Italiener wurde besprochen und dem Bureau Auftrag erteilt, auf den nächsten Gewerkschaftskongressen in Deutschland und Oesterreich das Augenmerk der Generalkommissionen auf diese Frage zu lenken. Der nächste Delegiertentag findet in St. Gallen statt. Nachmittags 1 Uhr formierte sich der großartige Festzug durch die Stadt nach dem schönen Festplatz Eng. Die rückständige österreichische Regierung zeigte sich nicht so brutal und rücksichtslos, wie die Bülow-Schenkels-„Männer“ in Deutschland. Man war auf die gleichen Maßnahmen wie letztes Jahr in Konstanz gefaßt. Aber nur zwei belästelte Regierungsvertreter besorgten den „Ordnungsdienst.“ Es sollen zwar auch Gen darmen in Reserve gehalten worden sein, aber auf dem Festplatz und beim Festzug ließen sie sich nicht blicken. Die Reserve hielten die Genossen Pfarrer Pflüger (Büch) und Dr. Ellenbogen (Wien), die beglückten Bisfall ernteten.

Vom Transportarbeiterstreik in Jena wird berichtet: Die Beschwerde der Transportarbeiter-Streikleitung gegen die Verwendung von Soldaten als Streikbrecher hatte sofort Erfolg. Das Bataillonskommando zog die Soldaten zurück.

Kinderausbeutung. Der Kapitalismus ist nicht nur international, er ist auch allerwegen gleich brutal. Ihm innewohnt die eine Tendenz: die menschliche Arbeitskraft zur Schaffung von Mehrwert auszubeuten. In Verfolg solcher Tendenz ist er blind und taub für alle idealen Werte der Kultur und Zivilisation; Humanität und Achtung vor Menschenwürde sind ihm fremd, ja, er sprengt sogar die Bande, die die Vertreter der kapitalistischen Gesellschaft für heilig erklären — wenn es ihren Interessen dient. Der reißige Mann, der alte Invalide, junge Mädchen und verheiratete Frauen, ja selbst Kinder im zartesten Alter sucht er der Verdrückung der Profitgier dienlich zu machen. Die hilflose Bevölkerung bewertet der Kapitalismus lediglich als Objekte der Mehrwerterschaffung, alle heiligen Menschenrechte sind für den Proletarier entronnt. Neben der Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft zur Herstellung von Waren werden proletarische Kinder auch dadurch ausgebeutet, indem verdienstlose ihnen angelehnte oder von der Natur beschränkte Fähigkeiten von spekulativen Unternehmern für sie selbst durch Schaustellung in Geld umgesetzt werden. Und diese Schaustellungen sind für die armen weißlichen Opfer der Schau- und Sinnenlust oft genug der Weg, auf den sie in den Abgrund der Schande gestürzt werden. So ist es in den Erdteilen der alten und neuen Kultur: die Klassenherrschaft, ganz gleich wie sie sich staatlich fixiert und unter welcher religiösen Dogmen das Volk in materieller und geistiger Knechtschaft gehalten wird, will sich nirgends ihre Privilegien nehmen lassen. In China z. B. ist die Verwendung junger Proletarierinnen als Sängerinnen in den Teehäusern, wo sie dann eine willkommene Jagdbeute der jungen und alten Schwellen bilden, allgemein üblich. Gegen die Ausrottung dieser Unsitte empfanden sich die Interessententeile, wie aus folgender Meldung aus Schanghai hervorgeht: Der Stadtrat hat vor kurzem einer Verfügung des gütlichen Gerichtshofes zugestimmt, nach der die Beschäftigung von jugendlichen Sängerinnen unter 16 Jahren in Teehäusern untersagt wird. Ein in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli von der städtischen Polizei unternommener Versuch, dieses Verbot zwangsweise durchzuführen, hat große Aufregung hervorgerufen, und die meisten Teehäuser haben als Protest dagegen geschlossen. Eine Anzahl von jungen Mädchen, die dabei verhaftet sind, werden dem gemischten Gerichtshof vorgeführt werden.

Im Banne des Spiritismus.

Beltroman von Friedrich Thieme.

(73. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Schrecklich, schrecklich,“ rief sie, ihr Antlitz in den Händen vergraben. „Und dieser Mann wagte es, mir ins Gesicht zu blicken und seine Hand begehrt nach mir auszustrecken! O Arthur, teurer Arthur, wie sind hart geprüft worden!“

„Ja, liebe Agnes, aber Gott hat alles noch gut gemacht.“

Während der glückliche Arthur noch einmal nach seiner Zelle schritt, um wegen seiner Sachen Anordnungen zu treffen und sich von dem Aufseher und dem Inspektor zu verabschieden, begab er sich der Professor und sein Schwager auf die Straße hinunter, wo ein Wagen auf sie harrte, um die Rückkehr des Barons v. Lillo, auf und ab promealierend, zu erwarten. Hedwig wollte ihnen folgen, aber Torsten hielt sie zurück.

„Fräulein Hedwig, auf ein Wort.“

„Sie wandte sich mit strenger Miene nach ihm um.“

„Was wünschen Sie, Herr Torsten?“

„Haben Sie mir nun verziehen?“ stammelte er.

„Ihre Handlungsweise war unverzeihlich.“

„Ein edles Gesicht verfarbte sich völlig. „Ich habe doch alles getan, was Sie von mir verlangten!“

„Doch nicht um meinetwillen? Doch nur um ein unsagbares Unrecht zu sühnen, das Sie begangen? Durch Ihre Schuld hätte leicht das Leben eines edlen, unschuldigen Menschen verloren gehen können — das Leben eines Schuldigen haben Sie ohnedies auf dem Gewissen.“

„O Hedwig, ich habe doch nur aus Liebe zu Ihnen —“

„Ich schäme mich dieser Liebe.“

„So darf ich denn?“ — er brachte diese Worte nur noch flötend hervor — „nicht hoffen, daß Sie — daß Sie —“

„Was?“

„Nicht nun — erlösen?“

„Sie?“ Hedwig schauderte ihm einen Blick der tiefsten Betrachtung zu. „So wissen Sie denn, daß ich allein Sie geliebt v. Lillo geliebt habe. Ob ich sein Andenken je soweit vergessen werde, um einem anderen Manne folgen zu können, weiß ich nicht, wenn es aber der Fall ist, so muß es auch ein Mann sein! Sie sind keiner! Sie — Sie haben nichtswürdig und jämmerlich gehandelt. Gehen Sie und kommen Sie mir nie wieder vor Augen!“

Das junge Mädchen entfernte sich raschen Schrittes, ohne den zitternden, egoistischen Schwächling auch nur eines Blickes zu würdigen. . . .

Gustav Torsten reiste noch am selben Tage nach seiner Heimat ab.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Nachmittag neigte sich dem Abend zu, als vor des Professors Hause die Equipage derer von Lillo rasselnd vorfuhr. Agnes stieg aus, eilte hastig die Treppen hinauf und trat, von Hedwig jubelnd empfangen, atemlos in das allgemeine Wohnzimmer.

„Wo ist Arthur?“ rief sie, nachdem sie die Familie begrüßt hatte.

„Drüben in Babas Zimmer, soll ich ihn rufen?“

„Ich gehe mit Dir, ich bringe ihm frohe Botschaft.“

Die jungen Mädchen trippelten im Gellenschritte davon. Arthur saß oder lag vielmehr halb auf der Chaiselongue des Professors, ein Buch in der Hand, eine Zigarre im Mund. Zum erstenmal wieder seit langen Monaten empfand er wieder den herausfordernden Geuß einer durch keine Angst getrüben Freiheit, behaglich ließ er die blauen Wollchen in die Luft und teilte dabei seine Aufmerksamkeit

zwischen seiner Lektüre und der Betrachtung der weißen zierlichen Wollchen, die er durch das offene Fenster am blauen Himmel dahinwandern sah.

Beim Eintritt oder richtiger Einfall der Damen sprang er freudig überrascht auf.

„Du Agnes? Wie lieb von Dir.“

„Ich komme als Botin der Mama, Arthur. Sie weiß alles. Auch den Brief hat sie gelesen. Sie war außer sich, erst vor Bestürzung, dann vor Rührung. Sie hat stundenlang bitterlich geweint. Auf einmal kam sie zu mir und sagte: Agnes, hole ihn gleich herbei. Seine Stätte ist bei uns. Ich habe ihm das schwerste Unrecht getan, was man einem Menschen nur zufügen kann. Und ich hatte versprochen, ihm eine Mutter zu sein! — Komm sofort mit mir, lieber Arthur, und Du auch, Hedwig — und Sie, Herr Professor und die Frau Professorin und Herr Aug sollen auch mitgehen.“

Alle lachten über die stürmische, der ruhigen Natur der Ueberbringerin so widersprechende Art, in welcher die Baroness ihren Auftrag ausrichtete. Arthur fragte vor Wonne, er war sogleich bereit, und auch die übrigen Geladenen, mit Ausnahme des Professors Aug, der nicht amwesend war, gaben ihre Zustimmung.

Wald saßen alle in der Kutsche, die Herzen von frohen Hoffnungen und Gefühlen geschwellt. Die Herbstsonne wandte sich purpurn dem Horizonte zu, und der Wagen fuhr gerade gegen sie an, so daß es ansah, als kutschiere man direkt hinein in das Empyreum. Weißliche durchsichtige Dünste lagen in der Luft, von silbernen Sommerfäden durchwebt, und alle ferneren Gegenstände machten den Eindruck, als erblickte man sie durch ein Perspektiv oder als wären es Bilder in einem Stereoskop. Arthur nahm begeistert und ergriffen zugleich die Hand der Geliebten und gab ihr stumm die Richtung nach dem glühenden Sonnenball, dessen Widerschein auf den zartroten Wangen des schönen Mädchens zu erglänzen schien.

